Ernst Schubert

Alltag im Mittelalter

Natürliches Lebensumfeld
und menschliches Miteinander
Inhalt

Einleitung .................................................................................................................................................. 9

ERSTER TEIL: NATÜRLICHES LEBENSUMFELD

1. Das Klima und die Sorge um frische Luft ......................................................................................... 21

2. Der Mensch und die Erde: Das Beispiel des Waldes ................................................................. 36
   Urwald – „Unland“ – Kulturland. Überleben im Frühmittelalter .................................................. 37
   Rodung: Die Veränderung von Gesellschaft, Wirtschaft und Herrschaft im Hochmittelalter .......... 42
   Der Wald in Gefahr: Holznutzung als Grundlage spätmittelalterlicher Urbäni-
   tät und Wirtschaft ............................................................................................................................. 50
   Die ersten Maßnahmen zum Schutz des Waldes ............................................................................. 60

3. Das Wasser – Voraussetzung des Lebens und Grundlage der Kultur ........................................... 65
   Geschichte unter den Gefahren von Meer und Fluß ..................................................................... 67
   Flüsse als Hauptstränge des mittelalterlichen Verkehrsnetzes ..................................................... 73
   Natur und Kunst: Die Brücke ............................................................................................................ 80
   Wasser als Nahrungsspender – die Fische ....................................................................................... 83
   Die Stadt und das Wasser: Die Gaben der Natur und die Leistung der Menschen ................... 86
   Bürger und Umwelt: Die Entsorgung von Abfällen und Unrat .................................................... 95

4. Der unmittelbare Umgang mit Gottes Schöpfung: Menschen und Tiere ........................................ 108

5. Umrisse des Natur- und Umweltbewußtseins ................................................................................. 121
   Die ersten Erfahrungen einer Veränderung der Umwelt: Der Verlust der Wildnis ................... 124
   Die Natur – Gottes Zeichensetzung oder von ihm verhängtes Schicksal. Gelehrte
   Deutung und populäre Erfahrung ..................................................................................................... 129
   Zusammenfassung und Ausblick: Ausgangs- und Rahmenbedingungen eines Um-
   weltbewußtseins ................................................................................................................................. 137
ZWEITER TEIL: MENSCHLICHES MITEINANDER

1. „Deutsch reden“ – Grundlagen der Kommunikation ........................................ 149
2. Umgangsformen: Der Alltag hinter der höfischen Etikette ................................. 156
   Willkommen und Abschied ................................................................................. 158
   Der lange Weg vom „Du“ zum „Sie“ ................................................................. 166
3. Direktheit: Wie beurteilten die Menschen einander? .......................................... 169
4. Die Beschimpfung des Mitmenschen .................................................................. 177
5. Flüche und Segen: Gott und seine Heiligen im alltäglichen Umgang ....................... 186
6. Gefährliche Direktheit: Jähzorn und spontane Gewalt ........................................ 194
7. Mitleid, die Grenzen des Mitgefühls und die Schadenfreude ............................... 202
8. Die Grundlage des Umgangs: Mißtrauen und Vertrauen ..................................... 209
9. Freundschaft, Gesellschaft, Nachbarschaft ......................................................... 212
10. Die Menschenkenntnis des Mittelalters .............................................................. 217
11. Kinder, Ehefrauen, Ehemänner: Wie ging man innerhalb der Familie miteinan-
    der um? ........................................................................................................... 222
    Kinderleben und Kinderschicksal .................................................................... 222
    Die Ehefrau: „Nicht Magd, sondern Genossin“? ............................................. 224
    Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Überlebengemeinschaft Ehe .......... 237
    Die Heirat junger Mädchen, die Hausherrschaft erfahrener Frauen ................. 241
    Die Ehe als Überlebengemeinschaft armer Leute. Der Hintergrund der Bigamie
    im Mittelalter ................................................................................................... 243
12. Die Liebe – als Thema des Umgangs der Menschen miteinander ......................... 248
    Wurde die Liebe im 12. Jahrhundert entdeckt? ................................................ 248
    Liebe und Vertragsehe – die evolutionäre Wirkung eines kirchenrechtlichen
    Grundsatzes ....................................................................................................... 255
    Mittelalterliche Erscheinungsformen eines überzeitlichen Renommierzwangs
    oder: Der Beischlaf als Mannesstolz und die Akzeptanz der Sexualität ........... 262
Inhalt

Entspanntes Verhältnis zur Sexualität? Die Erscheinungsformen der Obszönität 265
Die Rationalität des Liebessaubers 269

Schluß: Wie ‚mittelalterlich‘ war das Mittelalter? 272

Anmerkungen 283

Literaturverzeichnis 373

Abbildungsnachweis 403

Register 405
Einleitung

Natur und Geschichte: Die Sorge um die Zukunft, sei es um die von lokalen Ökosystemen oder gar die der Erde, beherrscht die ökologische Diskussion der Gegenwart; die historische Dimension jedoch kommt in dieser Diskussion zu kurz. Und oft wird die Vergangenheit schlichtweg entweder als Kronzeuge für eine frühere heile Welt in den Zeugenstand berufen oder aber wegen früheren Raubbaus auf die Anklagebank gesetzt. Und selbst der Hinweis auf die Klimageschichte kann an dieser Aussage nichts ändern. Witterungsdaten werden in der Öffentlichkeit nicht in ihren historischen Voraussetzungen, sondern in ihren Auswirkungen auf die Gegenwartsprobleme diskutiert, die widersprüchlichen, sor- gen erregenden oder Sorgen beschwichtigenden Daten werden stets auf die Gegenwart und die ihr zugeordnete Zukunftserwartung projiziert.

Die Geschichte war nie dazu in der Lage, Rezepte für die Gegenwart zu liefern, ihre Aufgabe liegt in der Präzisierung der zentralen gegenwärtigen Fragen, indem sie diesen Fragen nicht nur in ihrem Werden, sondern auch in ihren gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen nachgeht. Das kann nie zu einer direkten Ableitung der Gegenwart aus der Vergangenheit führen, sondern zu einer Art Dialog mit den nunmehr toten Menschen, die in ihrer Gegenwart ebenfalls Antworten auf die gleichen Grundsatzfragen finden mußten.

Weltgeschichtlich ist, aus der Perspektive von Natur und Geschichte gesehen, Europa ein begünstigter Kontinent,1 weit weniger von Witterungs- und Naturkatastrophen gefährdet als etwa der südasiatische Raum, in dem im 15. Jahrhundert etwa 80% der Weltbevölkerung lebten.2 Erdbeben beispielsweise hatten im spätmittelalterlichen Europa schlimme, die Menschen zutiefst erschreckende Folgen, und doch wirkten sie bei weitem nicht so verheerend wie etwa in Ostasien.3 Selbst wenn die Natur den von ihr eher begünstigten europäischen Kontinent nicht so heimsuchte wie andere Regionen der Erde, bleibt uns auch hier die Aufgabe, nach dem Verhältnis von Natur und Geschichte zu fragen. Mit Recht warnte Arno Borst davor, die historischen Erfahrungen auszublenden: „Natur ist immer auch die erschütterte Welt, Geschichte immer auch das Unvorhersehbare und Unbewältigte.“4

Grundsatzfragen sind – und hier greifen wir das Stichwort der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge wieder auf – allen Eiferern zum Trotz in ihrer Komplexität stets historisch fundiert und dabei noch nicht einmal in historischem Spartendenken, etwa sozialgeschichtlich, isolierbar. Was in der Gegenwart im Nebel der Nebensächlichkeiten, den jede erregte Diskussion aufsteigen läßt, schwer zu erkennen ist, klärt der Rückblick in die Vergangenheit. Wenn wir zuspitzend und damit übertreibend formulieren, daß das, was sich heute als Kampf um die Natur darstellt, in früheren Zeiten ein Kampf mit der Natur war, so ist mit dieser Überspitzung nicht etwa ein simples Konstrukt von der Eigenstän-


Mittelalter bis zum Raubbau führende Übernutzung der naturgebundenen Ressourcen kennt, würde es eine Erkenntnis hindernde Verkürzung bedeuten, eine durchgängige Linie des Umweltfrevels bis zur Gegenwart ziehen zu wollen.


nicht einmal ihres Gegenstandes sicher. Umwelt hatte für die Menschen verschiedene Ge-
sichter, quer durch die Zeiten, Räume und sozialen Schichten.\textsuperscript{18} Mit ihr waren einst
– anders als im Zeitalter der bemannten Raumfahrt – Sonne, Mond und Sterne eng
verknüpft.

Wie auch in anderen Fällen, etwa bei dem im Mittelalter begrifflich noch gar nicht vor-
handenen „Staat“, gilt es im Falle einer Geschichte der „Umwelt‘ abzuschätzen, was ana-
chronistische Setzung ist und was von der Sache her vorhanden sein kann, wenngleich
vielleicht nur in Ansätzen und terminologisch nicht fixiert. Obwohl frühere Zeiten den
Begriff „Umwelt‘ im heutigen Sinne gar nicht kennen, so kennen sie doch selbstverständ-
lieh die gedankliche Objektivierbarkeit des eigenen Lebensraumes, und genaue Beobach-
ter können bereits den Wandel dieses Lebensraumes wahrnehmen. Um 1300 notiert ein
Colmarer Dominikaner die großen Veränderungen, die das Elsaß in den letzten einhun-
dert Jahren durchgemacht habe.\textsuperscript{19} Diese frühste Beschreibung eines Kulturlandschafts-
wandels in deutschen Landen enthält bereits Ansätze dessen, was später ökologisches Be-
wußtsein genannt werden wird. Diese erstaunliche Quelle zeugt von naturwissenschaftli-
cher Schulung und damit auch von dem Nachwirken des Albertus Magnus als
Lehrerpersönlichkeit.\textsuperscript{20} Das genaue Beobachten, das er seinen Naturstudien zugrunde
legte, wird er, der so häufig in den Studienhäusern seines Ordens unterrichtete, auch
seinem Colmarer Ordensbruder vermittelt haben.

Eine Umweltgeschichte im modernen, im engeren Sinn des Begriffs liegt ebensowenig
in unserer Absicht wie der Versuch einer historischen Geographie.\textsuperscript{21} So unverzichtbar die
Einbeziehung naturwissenschaftlicher Ergebnisse ist, so besteht dabei immer die Gefahr
der Perspektivenverkürzung; denn es geht dem Historiker nicht um die Umwelt im Sinne
einer dem Menschen gegenüberstehenden Gegebenheit, sondern – wie wir es hilfsweise
nennen – um den historischen Dialog des Menschen mit der Natur.

Kehren wir zu unserer einleitenden Feststellung zurück, daß in der heutigen ökolo-
gischen Diskussion die historische Erfahrung „Umwelt‘ kaum berücksichtigt wird,\textsuperscript{22} so hat
dies auch mit den eingangs erwähnten gesamtgesellschaftlichen Ursachen zu tun. Diese
sind normalerweise nur mit umständlich langatmigen Ausführungen zu belegen. Unglück-
lieherweise aber gibt es ein schlagendes Beispiel, das uns – wir bedauern es – dieser Not-
wendigkeit enthobt, weil die Wolken und Nebelschwaden der Diskussion um die gesamt-
gesellschaftlichen Ursachen bei der anhaltenden Trockenheit bürokratischer Verordnu-
gen und administrativer Verfügungen in den entsprechenden Problemfeldern sich gar
nicht erst bilden können: Skandalös wird die Geschichte des Mittelalters im Unterricht
deutscher Schulen verkürzt. Die Schüler erfahren nicht mehr, daß vor der trennenden
Entwicklung von Nationalstaaten dauerhaftere Grundlagen einer gemeinsamen eu-
opäischen Kultur gelegt worden waren. Baukunst, Recht, Philosophie des Mittelalters sind
nur aus europäischer Perspektive zu erfassen. Bei allen Nuancen sind sich die Lehrpläne
der deutschen Bundesländer doch darin einig: Die Stadt ist zu behandeln; in den meisten
Lehrplänen stellt sie den einzigen Unterrichtsstoff für die Zeit zwischen 800 und 1500
dar.\textsuperscript{23} Ein aufschlußreiches Zeugnis für die Arroganz im Umgang mit der Vergangenheit.

Wir haben nicht die Absicht, die Lehrpläne zu ergänzen – diese sind so grottenschlecht, daß eine Verbesserung aussichtslos ist. (Es ist schließlich eine systembedingte Art von administrativer Weisheit, sicherheitshalber die vom Steuerzahler besoldeten Professoren nicht zur Beratung solcher Pläne heranzuziehen.) Aber es sind nicht nur die Lehrpläne, die den Blick auf die Vergangenheit verstellen, es sind auch unsere sauberen Museen und die um sorgfältige Restaurierung etwa des Fachwerkhaus-Bestandes besorgten Denkmalpfleger, die eine Stadt herausputzen und damit nicht nur vergessen lassen, daß der Fachwerkbau in der frühen Neuzeit als Billigbau galt. Verschleiert wird – allerdings notwendigerweise – das Alltagsproblem einer mittelalterlichen Stadt, der Dreck. Anders als im Fall der Lehrpläne kritisieren wir natürlich nicht Denkmalschutz und Museen. Es wäre eine auf die Spitze getriebene Historisierung, wollten wir verlangen, daß in sauberen Museen der Dreck sinnlich erfahrbar wäre, daß ein Marktplatz nicht in dem Glanz stabiler Häuser erstrahlen, sondern immer ein baufälliges Haus und einen abschreckenden Gefängenblock aufweisen müsse. Die künstliche Inszenierung der Vergangenheit ist unvermeidbar; sie bedarf aber des Wissens von den im Interesse der Gegenwart diktierten Bedingungen dieser Inszenierung.

Radkaus
t auch das intellektuelle, seßhafte Kleinbauerntum des Spezialisten, und gerade
deshalb braucht eine historisch fundierte Ökologie auch denjenigen, der wie ein städti-
scher Bote des Mittelalters die Verbindungen zwischen den verschiedenen Kommunen,
aber auch zwischen Städten und Fürsten herstellt. Als ein solcher Bote versteht sich der
Verfasser dieses Buches; er versucht zwischen den verschiedenen Disziplinen zu ver-
mitteln.

Vermittlung zwischen Disziplinen. Läßt sich die Geschichte, von den notwendigerweise
unterschiedlichen Forschungsstrategien einmal abgesehen, in verschiedene Erkenntnisziele
einmal abgesehen, in verschiedene Erkenntnisziele etwa zwischen Agrar- und Mentalitäts-
aufspalten? Nüchtern stellte Arno Borst den Zusammenhang zwischen diesen beiden Disziplinen her: „Die Böden mußten schon
kultiviert sein, wo man die Köpfe kultivieren wollte.“ Eine weitere einfache Beispiel:
Die Umweltgeschichte hat eine große Schnittmenge mit der Sozialgeschichte. Schließ-
lich sind es einfache Menschen, die Wälder roden, die Sümpfe entwässern, Angehörige
des Volkes, das den Herren gleichgültig ist, „des volkes, des man nicht ehannt.“

Das ambitionierte Bemühen um Vermittlung zwischen wissenschaftlichen Disziplinen
verlangt, um nicht an der eigenen Ambitioniertheit zu scheitern, Beschränkungen. Des-
halb haben wir unsere Untersuchungen auf den deutschen Sprachraum begrenzt. Diese
Begrenzung hat auch den Sinn, der Gefahr der Beliebigkeit in der Faktenauswahl und
damit der Gefahr der Manipulation zu begegnen. Obwohl wir ein Thema der euro-
päischen Geschichte anschlagen, würde doch eine Berücksichtigung des gesamten Kultur-
raums den Verdacht nähren, eine subjektive Problemauswahl vorgenommen zu haben,
ein Verdacht, den wir nicht einmal bei der Untersuchung der deutschen Lande selbst bei
möglichst detaillierter Darstellung völlig ausräumen können.

Den Dialog mit der Natur in historischer Perspektive darzustellen, haben wir als unsere
Aufgabe beschrieben. Hinter dieser Formulierung verbergen sich als Probleme: Was ist in
einer nichtsprachlichen Gesellschaft, genauer: in einer Welt des alltäglichen Lebens vor
der Schrift ein Dialog, und wer sind die Partner dieses Dialogs? Anthropologisch ver-
standen ist diese Frage zuerst die nach der Raumerfahrung, die wir in Hinsicht auf den
historischen Raum zunächst für das frühe Mittelalter verfolgen werden. Dabei sind wir
durch die Quellen gezwungen, im Widerspruch zu unseren Vorsätzen „den Menschen“ als
collektiv handelndes Subjekt zu fingieren. Es wäre aber unredlich zu verschweigen, daß es
auch einen gewissermaßen individualistischen Forschungsansatz gibt. Von der Körper-
geschichte ausgehend, konnte August Nitschke die mittelalterlichen Wahrnehmungs-
weisen von Umwelt herausarbeiten, wobei von grundsätzlicher Wichtigkeit ist, daß diese
Wahrnehmungsweisen nach sozialem Status unterschiedlich ausfallen. Die Rekonstruk-
tion der Gebärdensprache stellt ein stummes Erzählen dessen dar, was die Quellen anson-
sten verschweigen.

So faszinierend die von August Nitschke eröffneten Perspektiven sind, so können wir
diese doch mit unserem Ansatz nicht weiterverfolgen; denn es geht uns weniger um die
individuelle Erfahrung, sondern um jene Gestaltungen, die aus natürlichen Gegeben-
heiten historische Räume entstehen lassen, also nicht um Zeremonien oder Tänze, son-

dern um Bäume oder Gewässer. Der Hinweis auf einen anderen möglichen Forschungsansatz sollte auch eine Begrenzung unserer Untersuchung benennen. Die von uns gefallten Aussagen vertragen im einzelnen durchaus jene Differenzierungen, welche zum Beispiel die hier stellvertretend für andere moderne Ansätze benannte Körpergeschichte eröffnet.


Während für das frühe und selbst noch für das hohe Mittelalter nur auf indirekten Wegen Aufschlüsse über Naturerfahrungen möglich sind, liegen für das spätere Mittelalter direkte Zeugnisse vor. Quellen gibt es jetzt, die, da um Welten von dem intelлектuellen Niveau der Gelehrten entfernt, gerade deshalb alltagsgeschichtlich interpretierbar sind. Reiseschilderungen gehören zu solchen direkten Zeugnissen, Quellen, die aber nicht einfach als Abbildungen einer vergangenen Wirklichkeit verstanden werden können. Sie belegen allerdings realitätsnah, welche Umwelterfahrungen sich mit der Mobilität, dem „Fahren“, ohne das die mittelalterliche Gesellschaft nicht überlebensfähig gewesen wäre, verbinden. Auch wenn das Goethe-Wort schon für die frühen Reisewahrnehmungen Gültigkeit hat, wonach der Mensch nur das sieht, was er weiß, wenn also die Wahrnehmung der Landschaft von Bildung und Interessen und damit von kulturellen Traditionen abhängig ist, so zeigt sich doch – nicht zuletzt wegen des spätmittelalterlichen Urbanisierungsvorgangs, der Verstädterung von Kultur –, daß Natur in ihrem Eigenwert nicht nur
theoretisch erkannt, nicht nur in ihren Gefahren gefürchtet, nicht nur in ihren Chancen für den Menschen ausgenutzt, sondern in ihrem Eigenwert im wörtlichen Sinne „erfahren“ wird, denn „wandern“ heißt im Mittelalter „fahren“.


Die Geschichte des Rechts bildet unter anderem die methodische Klammer, mit der die scheinbar so disparaten Sachverhalte vom Umgang der Menschen mit der Natur und vom Umgang der Menschen miteinander zusammengehalten wird. Das Recht ist im Verständnis des Mittelalters noch nicht aufgespalten in die verschiedenen Disziplinen vom Straf bis hin zum Urheberrecht. Das Recht ist ein Wert an sich; ein Wert, der zwischen Gott und dem Menschen steht. Statt ausufernder Diskussionen: eine Welt, in der das Sprich-


Unser wichtigstes Argument für das Zusammenfassen zweier scheinbar nicht zusammengehöriger Themen. Eine Geschichte der Umwelt ist nie von der Geschichte menschlicher Arbeit abzutrennen.\textsuperscript{43} Im Mittelalter ist der Zusammenhang von Arbeit, Überleben und Umwelt zu eng, als daß kollektives Handeln von Menschen in ihrer Umwelt unabhängig von der Frage ihres Umgangs miteinander behandelt werden könnte.

Umwelt und Umgang. Wer zum Beispiel ein Kunstwerk bewundert, möchte auch wissen, wer es geschaffen hat, wie er fühlte, dachte, lebte. Nichts anderes tun wir. In Bewunderung von Leistungen, die mit nur geringen technischen Hilfsmitteln im wesentlichen mit der Hände Arbeit erschaffen wurden (der teure Kran ist eine Sehenswürdigkeit,\textsuperscript{44} und auch er ist technisierte menschliche Hand), in dieser Bewunderung der Leute, die Bäume – ohne Säge – entästeten und ausrodeten, die Deiche errichteten, Flüsse eindämmten, Holzbohlen in sumpfigen Untergrund rammten, in dieser Bewunderung alltäglicher Qual, die Steine von den Äckern zu entfernen – die Steinlesehaufen, die der Kundige am Rande heute überwaldeter mittelalterlicher Wölfbäcker noch finden kann,\textsuperscript{45} mahnen ihn, nicht nur an die Qualen beim Bau der Pyramiden zu denken, wenn es um Menschheitsleistungen geht –, in dieser Bewunderung schließlich – wir wollen die Baedeker-Geschichte nicht ausschließen – für die Steinmetzen, die Kirchen bauten, die Hilfsarbeiter, die Wände flochten – wie widerspenstig kann der Zweig einer Weide sein –, in dieser Bewunderung wollen wir nicht bei dem am Schreibtisch leicht auszustoßenden Seufzer stehenbleiben, wonach das Mängelwesen Mensch doch zu erstaunlichen Leistungen fähig ist. Das, was allen zivilisatorischen Rückschlägen zum Trotz als Fortschritt in der Geschichte bezeichnet werden kann, ist nur zu einem geringen Teil Verdienst großer Persönlichkeiten,